

Wissenswertes über Kalkstein, Orchideen, Fossilien und mehr

Kulturforum veranstaltete Führung durch Nußlocher Steinbruch

Wiesloch. (aot) „Do misse mer mim Dampfer en die Pfalz fahre“: Das meinte ein Besucher, als Dr. Ludwig Hildebrandt erklärte, dass es in einigen Millionen Jahren durchaus denkbar sei, dass das Meer, wie vor 30 Millionen Jahren, wieder in den Rheingraben vordringen könne. Der Wieslocher Geologe leitete auf Einladung von Jürgen Grimm vom Kulturforum Südliche Bergstraße eine Führung durch den Nußlocher Steinbruch der Heidelberg Cement AG. Das Motto „Geologie, Geschichte und Fossilien“ zog dann auch eine große Besuchergruppe an.

Wie Hildebrandt ausführte, überschwemmte das Meer das Rheintal mehr-

mals: Ohne diese Überschwemmungen gäbe es in unserer Gegend keinen „Muschelkalk“ und damit auch keinen Zement, den die Römer in Leimen bereits vor rund 2000 Jahren in acht Brennöfen herstellten. Als sich das Meer vor rund 240 Millionen Jahren zurückzog, blieben tote Wassertiere mit kalkhaltigen Schalen, etwa Schnecken und Muscheln, auf dem Meeresgrund zurück, der dann zu einer Gesteinsschicht abtrocknete. Drei solcher Muschelkalkschichten seien so in einer Höhe von 200 Metern übereinander entstanden, darunter befände sich Sandstein und darüber Löss, der sich mit dem Kalk auch mische. Anschaulich wurde dies in der Abbaugrube im Dreieck zwischen Nußloch, Altwiesloch und Baieratal, wo ein gigantisches Loch in der ansonsten so idyllischen Landschaft entstanden ist und sich der Mensch auf der Talsohle winzig klein vorkommt. Riesig sind auch die meterhohen Abbaumaschinen, die bis zu 170 Tonnen wiegen und mit 1000 PS arbeiten.

Den Muschelkalk habe man Italien zu verdanken, meinte Hildebrandt scherzhaft. Denn der italienische „Stiefel“, der eigentlich zur afrikanischen Kontinentalplatte gehöre, habe die Alpen emporgedrückt und in der Folge den Oberrheingraben erzeugt, in den dann von der Nordsee aus Meerwasser eindringen konnte. Dies alles geschah in Zeitabschnitten von Millionen von Jahren, die für den Normalbürger kaum vorstellbar sind, für Geologen aber selbstverständlich.

Der Kalkstein wird zuerst in Teilen von etwa 20 000 Tonnen abgesprengt, dann mit Schwerlastwagen zu einem Hammerbrecher transportiert, dort in etwa zehn Zentimeter große Stücke zerkleinert und schließlich mit der Seilbahn in das Zementwerk befördert. Dort wird er getrocknet, gemahlen und bei sehr hohen



Keine Frage blieb unbeantwortet: Viel Wissenswertes rund um den Nußlocher Steinbruch gab es bei der Führung des Kulturforums Südliche Bergstraße mit Geologe Dr. Ludwig Hildebrandt zu erfahren. Fotos: Anton Ottmann

Temperaturen zu Zementklinkern gebrannt. Dabei werden organische Verbindungen, darunter einige hochgiftige, zerstört. Fein gemahlen und mit Zusatzstoffen angereichert, kommt der Zement dann in den Handel. Wie die Besucher erfuhren, seien für die Zementherstellung nur die obere und die untere Kalkschicht geeignet, die mittlere werde zum Verfüllen verwendet.

„Heidelberg Cement“ hat vor 110 Jahren die Produktion auf Heidelberger Gebiet aufgenommen, wie zu erfahren war, zog aber zehn Jahre später nach Leimen um, weil diese Art von Industrie in der Stadt nicht erwünscht war. Die Abbaugelände verschoben sich im Lauf der Zeit weiter Richtung Nußloch, man rechnet damit, dass die Kalkvorkommen in zehn

bis 15 Jahren erschöpft sind. 240 Hektar sind im Besitz von Heidelberg Cement, auf 30 bis 50 Hektar davon wird Kalkstein abgebaut. 80 Hektar Abbaufäche sind bisher rekultiviert worden – dort ist unter anderem „das schönste Orchideengebiet Nordbadens“ entstanden. Ein weiteres Ziel ist, ehemals landwirtschaftlich genutztes Gebiet den Eigentümern wieder zurückzugeben.

Die rund 60 Teilnehmer an der Exkursion waren begeistert von der Fülle der Informationen. Hildebrandt ließ keine Frage unbeantwortet, auch nicht die nach der Schwermetallbelastung. Diese erstreckte sich über rund 50 Quadratkilometer und gehe auf den Wieslocher Bergbau zurück. Schon in der Zeit von König Konrad II (1027 bis 1039) habe man Blei

und Silber gewonnen und während und nach dem II. Weltkrieg Zink. Wegen mangelnder Rentabilität sei der Bergbau 1954 eingestellt worden.

Große Freude bereiteten den Besuchern die zahlreichen Fossilienfunde, die man als Andenken mit nach Hause nehmen durfte. Darunter waren versteinerte Muscheln und schneckenförmige Ammoniten, ausgestorbene Vorfahren der Tintenfische. Weder die beim sechs Kilometer langen Rundgang „verschlammten“ Schuhe noch gelegentliche Regentropfen konnten die gute Laune der Exkursionsteilnehmer trüben. Und die letzten Fragen wurden dann noch nach der Führung beim gemeinsamen Besuch einer Wieslocher Gaststätte beantwortet.



Für Begeisterung sorgten bei der Führung durch den Nußlocher Steinbruch die vielen Fossilien, die es zu entdecken gab.